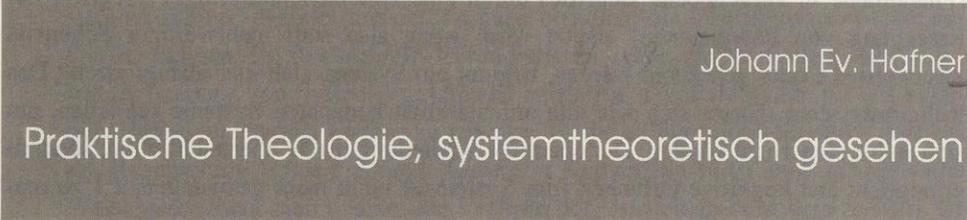


Diese Feststellung führt zu der Annahme, dass eine auf Zeit und Raum so sensibel reagierende Pastoraltheologie eine vergleichende oder kontextuelle Methode entwickeln soll. Darin liegt auch die Quelle jeder Pluralität, die dann in den praktisch-seelsorglichen Formen zum Ausdruck kommen kann.<sup>3</sup>

**Anmerkungen**

- <sup>1</sup> Es handelt sich um eine Arbeit von mehreren Autoren unter der Redaktion von Ryszard Kaminski: *Teologia pastoralna*, Bd.1, Lublin 2000,
- <sup>2</sup> Im Rahmen der gemeinsamen Arbeit der Pastoraltheologen des ehemaligen Ostblocks hat F.G.Friemel, der lang in der DDR lebte, über die Aufgaben der Pastoraltheologie geschrieben. Ders., Art.: Was ist Pastoraltheologie?, in: *Pastorales Forum*, Unterwegs zu einer Pastoraltheologie der nachkommunistischen Länder Europas, Wien - Szeged 2000.
- <sup>3</sup> Vgl. dazu B. Gumieniuk, Art.: Pastoralne forum. Blaski i cienie pewnego projektu, in: *Szczecińskie Studia Kościelne*, Szczecin 2000, Nr. 7-9.



Die PT hat sich dem Paradigma „Mensch“ verpflichtet. Der Mensch und seine Sinnbedürfnisse gelten als Bedingung der Möglichkeit von Religion. Folglich richten sich auch Sozialformen und Semantik des Religiösen danach aus: Man spricht in Gruppen und von Erfahrungen. Aber wie alle anderen ist auch das religiöse Bedürfnis modellierbar und wächst, wo eine reiche religiöse Semantik (Bilder, Texte, Gesten) vorhanden ist, bzw. nimmt ab, wo diese fehlt. Die Systemtheorie geht hingegen davon aus, dass Religion nicht die Antwort auf Sinnbedürfnisse ist, sondern zunächst ihre Erzeugung. Dies geschieht, indem Religion das Unbestimmbare, das uns (meist verdeckt) umgibt, benennt. Dass das Unbestimmbare in der Welt des Bestimmten vorkommen und zum Thema gemacht werden kann, ist eine paradoxe Behauptung. Dieses Paradox ist – religiös gesprochen – die Botschaft von der Transzendenz, die sich im Immanenten offenbart und immanent kommuniziert werden kann. Das Religionssystem hat sicherzustellen, dass diese Botschaft kommunizierbar, d.h. dass die religiöse Semantik mannigfaltig (nicht deflationär), aber übersichtlich (nicht inflationär) bleibt.

**1 Systeme sind ohne Umweltkontakt**

Das Verhältnis System-Umwelt ist asymmetrisch, d.h. das System bestimmt, was Umwelt ist. Umgekehrt gilt das nicht: Umwelt irritiert, stört das System, bestimmt es aber nicht. Umwelt *ist* das vom System Unvorhersehbare. System *ist* das Gefälle „Umweltkomplexität > Systemkomplexität“. Will das System seine Umwelt „begreifen“, muss es in sich und für sich ein Bild, eine Hypothese davon anfertigen. Diese ist immer einfacher und handhabbarer als die chaotischen Eindrücke von außen (z.B. Geräusch

und Wort), aber sie ist Konstruktion. Es gibt daher keinen Umweltkontakt, sondern nur Kontakt mit den internen Umwelthypothesen. Alles, was als Information in das System eintritt, ist bereits das Ergebnis einer Konvertierung in Eigenes. Dieses Filtern ist Selektion, es produziert Weglass-Kosten (z.B. Sehen verdankt sich Ablendung, Denken verdankt sich Abstraktion, Glaube verdankt sich Umkehr, Abschwören). Daher benötigt jedes System ein Organ, das diese Kosten der Komplexitätsreduktion rechtfertigt. In der Religion übernimmt diese Aufgabe die Theologie.

## 2 Systemschließung durch den Code

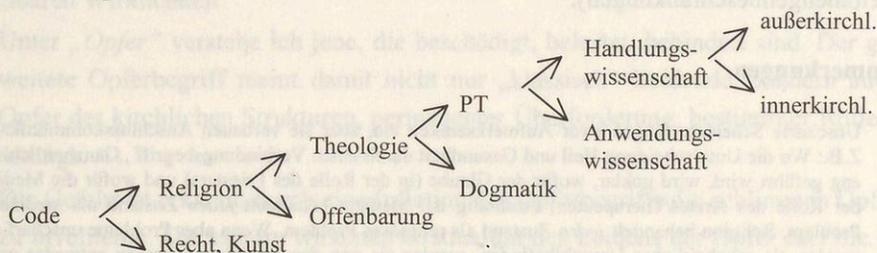
Offene Systeme verwenden unscharfe Schemata zur Filterung und Unterscheidung ihrer Umwelt, z.B. Barbaren/Römer/Philosophen oder Heil/Gesundheit/Friede. Solche Schemata sind keine Codes, sondern Seinskategorien. Erst wenn die Einteilungslogik (Phänomene in vorgegebene Begriffe) durch eine Unterscheidungslogik (Begriffe zur Erzeugung von Phänomenen) ersetzt wird, wenn also statt mehrwertiger Schemata zweiwertige Codes gebraucht werden, beginnt ein System, sich klar abzugrenzen.<sup>1</sup> Das Religionssystem musste sich wie alle auf Stabilität bedachten Systeme schließen, um sich selbst steuern zu können. Die operative Schließung macht aber nicht blind, sondern ermöglicht erst kognitive Offenheit (das System ist nicht mehr gezwungen, 1:1 zu reagieren).

Komplexe Systeme schließen sich, indem sie alle Kommunikationen auf eine Leitdifferenz, den „Code“ zurückführen. Jedes System unterscheidet sich von anderen durch seinen Code. Codes sind konträre Gegensätze, eine Art Universalraster, mit dem alles entweder unter dem negativen oder unter dem positiven Pol gebucht werden kann. Seine allgemeine Form lautet:  $-|+$  oder Abschluss | Anschluss,<sup>2</sup> im Fall der Religion: Transzendenz | Immanenz. Ein Code benötigt zusätzlich Programme, damit man je entscheiden kann, ob etwas auf die linke oder die rechte Seite gebucht wird. (Ist die Kirche etwas Transzendentes oder etwas Immanentes?) Sie sind sozusagen die Gebrauchsanweisungen für die Codes. In der Religion wird der Code durch die Offenbarung definiert, die Programme von der Theologie.

## 3 Öffnung durch Ausdifferenzierungen

Jedes System steht unter dem Dauerstress, Unvorhergesehenes (außen) und Inkonsistentes (innen) *vor sich selber* zu rechtfertigen.<sup>3</sup> Daher benötigt Religion wie jedes sinnverarbeitende System eine Teilfunktion, die die eigene Identität festigt und die Differenz des anderen eingrenzt. Sich selbst bestimmen, geschieht systemtheoretisch gesehen nur über die Differenzierung von Bestimmbarem gegenüber Unbestimmbarem. Man hat also zwei Perspektiven gleichzeitig: die eine sichert Kontinuität und Identität, die andere umgrenzt das Diskontinuierliche und Differenten.<sup>4</sup> Dies geschieht in einer prinzipiell unabschließbaren Kaskade:

- Über den Code differenziert sich **Religion** selbst aus, indem sie sich von Nachbarsystemen unterscheidet: Erlösung ist nicht Gesundung, Reichsein, Machthaben (so die bestimmenden Codewerte des Medizin-, Ökonomie-, Politiksystems).
- Religion differenziert **Theologie** aus,<sup>5</sup> um sich gegenüber anderen Codeverwendungen zu schützen. Theologie beobachtet Religion als ganze, hebt sie hervor, stabilisiert sie, umgrenzt sie. Z.B. begründet sie, dass der Code Transzendenz / Immanenz *transzendent* ist (und nicht eine immanente Meinung eines falliblen Menschen). Das ist natürlich ein Paradox. Theologie beobachtet Religion von innen, als ob es von draußen wäre. Theologie tut so, als müsste man Gott erst beweisen, obwohl man schon an ihn glaubt. Damit unterscheidet sich Religion vom Nichtreligiösen.
- Um die *innere* Konsistenz sicherzustellen (von widersprechenden Schriftstellen bis zu Problemen der Theodizee), differenziert Theologie **Dogmatik** aus. Zudem muss sie eine eigene Disziplin mit der Aufgabe betrauen, die Übertragungsverluste *außen* zu erklären: die **Praktologie**. Deren Funktion ist es, die Missverständnisse, die bei der Reibung von System und Umwelt entstehen, abzufedern, d.h. für das kirchliche Selbstverständnis tragbar zu machen. (Gäbe es ein unmittelbares Verstehen des Evangeliums, wäre Predigt = Mission = Konversion.) Das kann auf zweierlei Weise geschehen: man rechnet die Verluste der Umwelt zu oder dem System. Im ersten Fall muss sich das System entscheiden, ob es ganz aufhört, in der „säkularisierten“ Welt zu verkündigen, oder sich wenigstens für Teile der Umwelt für unzuständig erklärt (z.B. was hat die Kirche in der Kunst zu suchen?). Im zweiten Fall hat sich das System Kirche zu überlegen, ob es die rechte Methode verwendet hat. Es kann es dann noch mal mit einem anderen, situationsgerechteren Zugang versuchen. Natürlich macht das nicht die Kirche als ganze, sondern sie richtet eine Relais-Disziplin<sup>6</sup> ein.



- Mit steigender Umweltkomplexität hat es die PT abgelehnt, als Anwendungswissenschaft für die Vorgaben der Dogmatik zu fungieren (als Predigtwissenschaft, Gemeindeleitungslehre, Seelenführungslehre), und hat sich als **Handlungswissenschaft** definiert. Handlung heißt hier: die vernünftige diskursive Erarbeitung von Perspektiven nach Sichtung der Situation. Damit wurde die Arbeitsteilung aufgehoben und die Differenz Theorie-Praxis in ein und derselben Disziplin verhandelt. Systemtheoretisch bedeutet es einen Rückschritt, wenn Praxis zu einer eigenen Welt hypostasiert und normativ aufgeladen wird („Lebenswelt“, „Selbstverständnis der Menschen“) und zudem vergessen wird, dass die Entscheidung über Ab-

lehnung oder Affirmation einer gesellschaftlichen Praxis einzig mittels *religiöser* Unterscheidungen getroffen wird.<sup>7</sup>

- Derzeit deutet sich die Einbeziehung von außerkirchlichem Christentum und außerchristlicher Religiosität (Esoterik) als Gegenstand und als Methode an („von anderen lernen“). Die Funktion der Praktischen Theologie kann in Anbetracht der bisherigen Entwicklung bezeichnet werden als die *strukturelle Erhöhung der Irritationsfähigkeit des geschlossenen Religionssystems*.

#### 4 Sehen sehen

So würde der klassische Dreischritt unter diesen Theorievorgaben lauten. PT ist nicht die Planung von Handlungen<sup>8</sup> und auch nicht die Beurteilung von Situationen, sondern die Beobachtung von Handlungen und Urteilen in der Kirche und zwar daraufhin, was nicht behandelt, nicht gesehen und nicht beurteilt wird. PT ist die Außensonde, die das Augenmerk der Theologie auf ihre blinden Flecken richtet und damit den Bereich des religiös Relevanten abtastet. Können Architektur, Sport oder Mode theologische Gegenstände sein? Müssen zukünftige Generationen in der Theologie berücksichtigt werden? Darf die Theologie statistische Verfahren und Tiefeninterviews heranziehen?

Beim Import von Gegenständen und Methoden gelten zwei Begrenzungen: Lässt sich erstens ein Gegenstand überhaupt in die religiöse Codierung übersetzen? Wird zweitens dadurch die religiöse Sprache inflationär, d.h. sinkt dadurch der Anschlusswert, die Wiederverwendbarkeit religiöser Formen? Es ist die Aufgabe der PT, die religiöse Sprache zu „kontingentieren“. Dies geschieht entweder, indem man die Bedingungen ihrer Verwendung höherschwellig ansetzt (analog zu Handelsbeschränkungen) oder indem man sie auf wenige Grundworte reduziert und diese dadurch aufwertet (analog zu Geldmengenbeschränkungen).

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Unscharfe Schemata fangen zwar Aufmerksamkeit ein, aber sie verbauen Anschlusskommunikationen. Z.B.: Wo die Unterscheidung Heil und Gesundheit durch einen Verbindungsbegriff „Ganzheitlichkeit“ zu eng geführt wird, wird unklar, wofür der Glaube (in der Rolle des Priesters) und wofür die Medizin (in der Rolle des Arztes/Therapeuten) zuständig ist. Medizin behandelt *jeden* Zustand als medizinisches Problem, Religion behandelt *jeden* Zustand als religiöses Problem. Wenn aber Probleme unscharf codiert werden als ganzheitliches Unwohlbefinden, werden sie von den Funktionssystemen entweder gar nicht erkannt oder nicht ernst genommen oder falsch ernst genommen. Konkret: Wenn jemand unter einem Schuldkomplex leidet, kann dies medizinisch als ekklesiogener Wahn oder religiös als Mangel an Glauben an Gottes Vergebung codiert werden. Wer entscheidet, welche Unterscheidung trifft: der Patient/Pönitent oder der Arzt/Beichtvater?
- <sup>2</sup> Präziser: der Abschlusspol kontrolliert, welche Anschlüsse möglich sind. Er ist bestimmend, aber selbst unbestimmbar. Z.B. Es gibt viele konkret bestimmbare Krankheiten, aber Gesundheit bleibt ein Restbegriff und unbestimmbar, ähnlich ist es mit Sünde und Heil.
- <sup>3</sup> Die klassische Zurechnungsadresse für Unbestimmbares ist im Religionssystem der Wille Gottes. Aber auch er bedarf der Reduktion: nicht jede Bosheit/Freiheit des Menschen kann auf ihn zurückgeführt werden.
- <sup>4</sup> Für das Differente gibt es je nach Kontext verschiedene Titelgruppen: Umwelt, das Böse, Zukunft, der Andere, die Praxis.

- <sup>5</sup> Sie entstand im 2. Jahrhundert als Reflexion des Religionssystems auf sich selbst. Anlass war die Irritation, dass die Offenbarung ihre Wahrheit nicht selbst garantiert, sondern dass einige Christen (Gnostiker) in allegorischen Auslegungen die bisher gebräuchlichen neutestamentlichen Schriften auf immer höhere Bedeutungsebenen hoben. Die Offenbarung inflationierte. Theologie hat sich als reversibles religiöses Wissen vom irreversiblen religiösen Wissen (Offenbarung) abdiffenziert.
- <sup>6</sup> „Relais“ meint ein Kontrollorgan, das Übersetzungen regelt. Es gibt weder eine 1:1 Abbildung vom System in Umwelt-Systeme (Wer die Bergpredigt auf dem Bahnhofvorplatz verkündigt, betreibt provozierte Ablehnung) noch eine 1:1 Abbildung von Umwelt-Systemen in das System (Wer in totaler Offenheit auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen will, betreibt provozierte Selbsterforderung bzw. Fremdenttäuschung).
- <sup>7</sup> Benutzt man eine politische oder psychologische Letztunterscheidung, befindet man sich bereits in einem anderen System.
- <sup>8</sup> Ein organisiertes System handelt nicht wie ein Subjekt (Absicht-Ausführung), sondern muss nach Maßgabe früherer Entscheidungen (religiös: Dogmen) entscheiden, wie es in Zukunft entscheiden will (religiös: Pastoral).

Richard Hartmann

## Selbstverständnis der Praktischen Theologie – // Ein Entwurf

Praktische Theologie ist Theologie der „Opfer“ kirchlicher und christlicher Wirklichkeit, die danach strebt, diese als Subjekte im Horizont des Reiches Gottes zu fördern. Sie handelt systemisch und bezieht interdisziplinär alle Erkenntnis- und Kommunikationsmöglichkeiten der Gesellschaft ein. Sie versteht sich soteriologisch vom Ziel der Vollendung des Menschen her, pneumatologisch in der Begleitung der Menschheitsgeschichte durch den Geist Gottes und eschatologisch unter dem Vorbehalt der jetzt schon erreichbaren Wirklichkeit.

- Unter „Opfer“ verstehe ich jene, die beschädigt, belastet, behindert sind. Der geweitete Opferbegriff meint damit nicht nur „klassisch“ Leidende, sondern auch Opfer der kirchlichen Strukturen, permanenter Überforderung, bestimmter Rollensettings.
- Die Gefahr ist erkannt, durch eine Inflation des Opferbegriffs die schlimmen Opfer zu nivellieren. Die extrem wirkende Gradualität des Leidens der Opfer darf nie überspielt werden.
- Opfer sind sie konkreter Menschen, bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse und Strukturen, der eigenen biographischen Bedingungen.
- Ihre Beschädigung, Belastung oder Behinderung kann physisch oder psychisch sein, zeitlich lang andauernd oder auch kurzzeitig und befristet. Das „Opfer“ kann darin allein sein oder in Gemeinschaft mit einer ganzen Gruppe, Schicht, Klasse anderer Opfer. Das Opfer kann vollkommen unschuldig sein oder zumindest teilweise selbstverschuldet in seiner Lage.